»Papa, Geld, Dänemark, alles egal, ich fahre nicht mit dir in Urlaub. So. Und das mit meinem Schwedenhappen löse ich wie folgt ...«, verkündete ich gerade, schon leicht lallend, als mich das Klingeln des Telefons mitten in meinem Plädoyer unterbrach.

Ines fing albern an zu lachen und brüllte: »Wetten, das ist Papa? Oder ... haha, noch besser, Johann, haha, der will mit dir nach Dänemark!«

Ich riss mich zusammen, meldete mich betont sachlich und hörte – ein Rauschen. Und ein Knacken und Knistern. Sonst nichts.

»Hallo? Wer ist denn da?«

»...«

»Hallo? Johann?«

»...«

Ines schlug sich vor Lachen schon fast auf die Schenkel und spülte mit Wein nach.

»Christine? ... Hallo?«

Die Stimme klang wie die von Marleen, aber auch irgendwie anders. Ganz anders. Außerdem war Marleen im Urlaub. In Dubai, mit einer neuen Liebe. Beneidenswerte Marleen.

Ich presste den Hörer ans Ohr, gab Ines ein Zeichen, leiser zu sein.

»Hallo? Ich verstehe Sie nicht.«

»Ach, Gott sei Dank, du bist zu Hause. Christine, hör zu, es ist was Blödes passiert, ich ...«

Es war tatsächlich Marleen.

Es rauschte und knisterte, ihre Stimme war wieder weg. Dann ein Knacken. Wieder das Rauschen. Ines beobachtete mich und hörte auf zu lachen. Sie schob mir mein Glas zu. Ich hatte plötzlich ein ungutes Gefühl und stellte das Telefon auf Lautsprecher.

»Marleen?«

»Ja.« Ihre Stimme klang gehetzt und ganz anders als sonst.

»Ich kann nicht lange reden. Christine, ich sitze blöderweise in Dubai fest und kann am Wochenende nicht zurückfliegen. Du musst nach Norderney und mich in der Pension vertreten, ich erkläre dir alles später. Du kannst doch, oder?«

»Ich?« Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken. »Was ist denn passiert? Sag doch mal, was los ist. Du klingst so komisch. Was heißt, du sitzt fest? Bis wann denn?«

Das Rauschen wurde etwas leiser. »Christine, mach bitte, was ich sage. Ruf meinen Anwalt Kühlke an, Ralf Kühlke, Anwalt in Oldenburg, und fahr nach Norderney. Und frag jetzt nicht. Ich kann nicht.«

Weinte sie etwa? Sie hatte so eine komische Stimme. Ich verstand gar nichts mehr.

»Marleen? Wo bist du denn?«

»Ich muss Schluss machen. Und du fährst nach Norderney, ja? Und bitte, sage keinem, wohin und mit wem ich verreist bin. Das ist ganz wichtig. Denk dir was aus.«

Ines nickte, während ich verwirrt wartete. Und dann rief sie in Richtung des Telefons: »Marleen, hier ist Ines. Wir fahren nach Norderney und schmeißen deinen Laden. Wir wollten sowieso mal raus.«

Das Rauschen und Knistern wurde wieder lauter, plötzlich hörten wir kurz Marleens erleichterte Stimme: »Danke und ...« Dann war die Leitung tot.

»Wie? Denk dir was aus! Was soll ich mir denn ausdenken? Wieso denn?«

Aber die Leitung war tot. Meine Schwester und ich starrten uns an. Mit einem Schlag waren wir wieder nüchtern.

»Das ist ja schräg. Und so was von Marleen«, sagte Ines und fuhr sich durch die Haare, »... das ist ja völlig verrückt. Na gut, dann fahren wir eben nach Norderney, statt vorm dänischen Kamin Krimis zu lesen. Aber die Sache klingt nach Notfall. Was ist denn da nun passiert?«

»Keine Ahnung.« Ich ließ mich auf das Sofa sinken. »Das

ist doch ein Witz, oder? Sie ist in Dubai und schickt mich nach Norderney?»

Ines trank den restlichen Wein aus der Flasche. Sie dachte kurz nach.

»Das hörte sich aber nicht an, als würde sie da freiwillig bleiben. Vielleicht haben sie ihr die Papiere geklaut. Aber wieso sollen wir diesen Anwalt anrufen? Na ja, die Nummer kriegen wir wohl von der Auskunft. Was anderes fällt mir im Moment auch nicht ein.«

Ich sah meine Schwester an, die mit vor der Brust verschränkten Armen vor mir stand.

»Das ist doch völlig idiotisch.«

Ich war mir nicht sicher, ob ich jetzt sauer auf Marleen oder besorgt sein sollte. So etwas passte überhaupt nicht zu ihr.

»Und was soll das mit dem Anwalt?«

Ines schob ihre Hände in die Jeanstaschen und zuckte mit den Schultern.

»Was weiß ich? Vielleicht fällt ihm etwas ein. Keine Ahnung. Ich war noch nie in Dubai. Ich habe keinen blassen Schimmer davon, was einem da passieren kann.«

»Toll.« Ich massierte mir die Schläfen, um besser denken zu können. »Aber irgendetwas Blödes muss ja passiert sein, sonst halten die einen doch nicht fest. Und wieso soll ich mir was ausdenken? Großer Gott, das ist ja völlig verquer. Aber dann muss ich wohl nach Norderney. Es hilft ja nichts. Willst du wirklich mit?«

Ines betrachtete mich verwundert. »Natürlich komme ich mit. Du hast doch noch nie eine Pension geleitet.«

»Du etwa?«

»Natürlich nicht. Aber zusammen kriegen wir das bestimmt irgendwie hin. Du weißt ein bisschen was, ich weiß ein bisschen was anderes, und in der Summe muss das dann reichen. Nur du alleine, Schwesterherz, das wird nichts. Du wirst doch immer so schnell hektisch.«

Man konnte meiner kleinen Schwester alle möglichen Dinge nachsagen, aber ganz bestimmt nicht, dass sie unter zu wenig Selbstvertrauen litt. Und so nervenschwach, wie sie meinte, war ich auch nicht.

»Ich habe die Pension damals mit umgebaut. Und außerdem fast drei Wochen lang den gesamten Frühstücksdienst gemacht. Das hat ziemlich gut geklappt.«

»Sag ich doch«, zufrieden sah sie mich an, »ein bisschen was weißt du, das andere ich. Aber du musst morgen früh erst mal mit diesem Anwalt telefonieren. Dann wissen wir vielleicht, wie lange das dauert. Wer arbeitet denn noch in der Pension? Ist die jetzt geschlossen?«

»Nein.« Ich überlegte, was mir Marleen alles am Telefon erzählt hatte, bevor sie in den Urlaub geflogen war. »Marleens Tante Theda hat die Urlaubsvertretung gemacht. Aber nur bis zum Wochenende. Ansonsten ist Gesa da, das ist die Nachbarstochter, die in den Semesterferien immer dort jobbt. Ich kenne sie noch vom Umbau. Und außerdem gibt es eine ältere Frau, eine Adelheid, die arbeitet da vormittags. Aber erst seit einem halben Jahr.«

»Dann musst du morgen Gesa anrufen. Wer war denn noch in der Umbauzeit dabei? Wer könnte zusätzlich mithelfen?«

Ein hysterischer Lachkoller stieg in mir auf. Die Truppe damals bestand aus Marleen, meiner Freundin Dorothea, deren Sommerflirt Nils und vier Rentnern. Der Anführer war mein Vater Heinz. Noch einmal würde ich diese Konstellation nicht überleben.

Ines schien meine Gedanken zu erraten. »Ach je, Papa war ja dabei. Und noch ein paar ältere Männer, oder?«

Ich nickte. »Ja. Und dann noch dieser unsägliche Inselreporter Gisbert von Meyer. Der hing auch jeden Tag auf der Baustelle herum. Vergiss es, die Einzige, die wir anrufen können, ist Gesa. Und im Moment habe ich keine Ahnung,

was wir uns für eine harmlose Geschichte ausdenken sollen. Wieso darf denn keiner wissen, wo Marleen ist?»

Meine Schwester starrte lange auf die Wand hinter mir. Dann kehrte ihr Blick zu mir zurück. Leise sagte sie: »Kalli wohnt auf Norderney.«

Ich hielt kurz die Luft an, dann griff ich nach ihrem Handgelenk.

»Ines, wir müssen uns eine ganz wasserdichte Geschichte ausdenken. Wenn wir Kalli zufällig treffen, soll er denken, wir machen da ein paar Tage Ferien oder so etwas Ähnliches. Aber bitte, egal, was passiert, kein Wort zu Papa! Sonst ist er mit der nächsten Fähre da. Und das halte ich nicht aus, ich schwöre es dir. Das halten wir beide nicht aus!«

Wir sahen uns lange an. Ines nickte ernst und rieb ihr Handgelenk.

Am nächsten Mittag stand ich zum dritten Mal im Bad, um irgendetwas zu holen, und hatte schon wieder vergessen, was es eigentlich war. Ich hatte ein ganz warmes Ohr vom stundenlangen Telefonieren und war vollkommen neben der Spur. Nachdem ich mein Spiegelbild erschrocken gemustert hatte, beschloss ich, mir einen Kaffee zu kochen, mich damit auf den Balkon zu setzen und eine Liste zu schreiben, um das Durcheinander in meinem Kopf einigermaßen zu sortieren. Ich schrieb in Krisensituationen immer Listen. Meine Schwester fand das albern, sie meinte, in der Zeit, die ich darauf verwendete, alles aufzulisten, hätte sie die gesamte Problematik schon zweimal gelöst. Ich hielt das für Unsinn.

Mit einem Blick auf den Kirchturm vor meinem Haus und einem kleinen Stoßgebet in dieselbe Richtung strich ich das Blatt Papier glatt und begann:

1.) Meine langjährige und beste Freundin Marleen hat eine Reise nach Dubai gebucht, zusammen mit ihrem neuen

Freund Björn, von dem außer mir noch niemand weiß. Von dieser Reise sollte sie eigentlich diese Woche zurückkehren, das tut sie aber nicht.

2.) Stattdessen sitzt sie jetzt aus Gründen, die mir völlig schleierhaft sind, dort fest.

3.) Rechtsanwalt Kühlke aus Oldenburg blieb ganz locker, als ich ihn heute Morgen anrief, und hat sofort etwas unternommen.

4.) Die deutsche Botschaft wurde eingeschaltet, die wiederum einen Anwalt aus Dubai mit deutschen Sprachkenntnissen beauftragt hat, sich um den Fall zu kümmern. Der wiederum hat Marleen geraten, sich auch einen deutschen Anwalt zu nehmen, das haben wir ja nun schon erledigt. Es muss ein riesiges Missverständnis sein.

5.) Am Samstag ist Bettenwechsel und die Pension »Haus Theda« fast ausgebucht. Marleen wollte am Freitag wieder zurück sein. Das ist morgen, und daraus wird nun nichts.

6.) Deshalb fahren meine Schwester und ich heute Nachmittag nach Norderney. Gesa gibt uns den Schlüssel, bis dahin müssen wir uns noch eine unglaublich gute Geschichte ausdenken, die auf charmante Weise Marleens Fernbleiben erklärt. In dieser Geschichte dürfen drei Wörter keinesfalls vorkommen: »Dubai«, »Björn« und »Schwierigkeiten«.

7.) Ines und ich haben noch nie eine Pension geführt.

8.) Johann ist den ganzen Tag nicht zu erreichen gewesen und hat deswegen keine Ahnung, zu welchem Abenteuer ich gleich aufbrechen werde.

9.) Niemand, wirklich niemand darf erfahren, was mit Marleen los ist, Anwalt Kühlke hat es strikt angeordnet. Aus diplomatischen und was weiß ich noch für Gründen.

10.) Die Idee mit Dänemark war eigentlich gar nicht so schlecht.

Ich las mir alles noch mal in Ruhe durch und kam zu dem Schluss, dass die Situation geschrieben noch schlimmer war als gedacht. Gut, ich hatte jetzt die Dinge in die Wege geleitet, die Marleen mir in diesem überraschenden Telefonat aufgetragen hatte. Aber wie ich das alles ernsthaft bewerkstelligen sollte, war mir im Moment noch ein Rätsel. Wobei ich auch niemanden kannte, der mit so etwas Erfahrung gehabt hätte. Niemand, den man anrufen konnte, um die lockeren Fragen zu stellen: »Sag mal, als deine Freundin in den Arabischen Emiraten verschollen war, wie lange hat das eigentlich gedauert? Das war doch nicht dramatisch, oder? Und die Pension hast du mit links geschmissen? Alles halb so wild?« Geschweige denn, die Antworten zu hören: »Du, das war nicht lange, ein, zwei Tage. Das hat ihr gut gefallen, sie hat dort ganz nette Leute kennengelernt. So eine Pension ist ein Kinderspiel, nach einer Stunde hast du das Gefühl, du hättest nie etwas anderes gemacht. Da musst du dich überhaupt nicht verrückt machen, das kriegst du alles hin. Und wenn deine Schwester mitkommt, wird das sein, als hättet ihr Ferien.«

Leider konnte mir hierbei niemand helfen. Also würde ich das allein hinkriegen müssen. Nein, nicht ganz allein, schließlich hatte ich eine kleine Schwester.

Es waren wenig Autos am Fähranleger. Wir hatten Anfang September, die Ferien waren fast überall vorbei, der große Ansturm auf die Insel wohl auch. Die Gäste, die jetzt kamen, wollten Ruhe, Fahrrad fahren, spazieren gehen. Die meisten ließen ihr Auto auf dem Festland.

Mit den Fahrkarten in der Tasche traten wir aus dem Schalterhäuschen und schlenderten zurück zum Auto. Ines deutete auf die Silhouette von Norderney, die klar zu erkennen war.

»Guck dir mal diese Sicht an. So ein tolles Wetter, das ist doch noch richtig Sommer. Das hätten wir nicht gehabt, wenn Marleen alles nach Vorschrift gemacht hätte.«

»Also, bitte. Das finde ich überhaupt nicht komisch. Hör auf, so darüber zu reden.«

Ines grinste mich an und stieg ins Auto. »Sei nicht so empfindlich. Wir können nichts daran ändern, da müssen wir jetzt alle durch. Hinterher lachen wir drüber. Komm, es geht los.«

Kopfschüttelnd öffnete ich die Tür. Ein bisschen mitfühlender könnte meine Schwester schon mal sein. Diese brutale Lässigkeit machte mich ganz nervös.

Obwohl nicht viele Autos auf die Fähre gefahren waren, war das Schiff voll. Die meisten der Fahrgäste saßen so wie wir auf dem Oberdeck. Ines hielt ihr Gesicht in die Sonne und lächelte. Plötzlich wurde sie ernst und wandte sich zu mir.

»Sag mal, wo schlafen wir eigentlich? In der Pension? Ich denke, die ist ausgebucht.«

»In Marleens Wohnung. Gesa hat den Schlüssel.«

Nachdem Ines gestern Abend gegangen war, hatte ich Gesa angerufen. Ganz unverbindlich hatte ich gesagt, dass ich am nächsten Abend mit meiner Schwester käme, Marleen hätte das ja bestimmt erwähnt, ich würde nur sicherheitshalber noch mal anrufen. Ich hatte meine Zehen regelrecht in den Schuhen verkrampft und inständig gebetet, dass sie jetzt keine Fragen stellen würde, deren Antworten ich mir noch nicht überlegt hatte. Aber Gesa freute sich nur über meinen Anruf.

»Das wusste ich nicht, Marleen wird wohl Adelheid Bescheid gegeben haben. Schön, dass ihr kommt. Seid ihr denn mit Marleen auf einer Fähre?«

»Du, ähm, Marleen kommt später. Wir helfen euch in der Pension. Ich erzähl dann mal in Ruhe ...«

»Ehrlich? Du hilfst hier wieder? Wie im letzten Sommer? Das ist ja toll, das war alles so lustig, da war mal richtig was los. Kommt Heinz denn auch?« Sie lachte laut. »Das wäre doch wunderbar. Unser Dreamteam.«

Ich klopfte dreimal aufs Holz. »Nein, nein, nur Ines und ich. Wie kommen wir denn rein? Sollen wir den Schlüssel von Marleens Wohnung aus der Pension holen?«

»Ja, das ist am besten. Ich bin den ganzen Nachmittag hier und putze, Adelheid hat frei. Da freue ich mich aber. Dann bis später, tschüss.«

Ich wandte mich wieder meiner Schwester zu. »Gesa weiß bestimmt auch nichts davon, dass Marleen mit Björn im Urlaub ist. Marleen stellt sich so mit ihrem Privatleben an. Das muss alles hieb- und stichfest sein, bevor sie etwas öffentlich macht. Außerdem ist Björn noch verheiratet und lässt sich erst im Oktober scheiden.«

Ines sah mich überrascht an. »Sie ist seit über einem halben Jahr mit ihm zusammen. Du hast doch erzählt, dass er seit zwei Jahren in Trennung lebt. Und Marleen ist über fünfzig. Das ist doch Kinderkram, diese Geheimnistuerei.«

»Mag sein«, antwortete ich und griff nach ihrem Handgelenk, »aber denk dran, genau damit machen wir jetzt weiter. Nicht dass du dich verplapperst, sonst drehe ich dir deinen faltenfreien Hals um. Und jetzt will ich Kaffee trinken. Kommst du mit runter?«

Sie nickte ergeben und folgte mir in den Salon.

Nur wenige Tische waren besetzt, wir setzten uns ans Fenster und warteten auf die Bedienung. Als sie kam, bestellte ich mir einen Milchkaffee. Ines überflog die Karte.

»Du fährst doch das Auto zur Pension, oder? Dann nehme ich ein Bier.«

Ich schüttelte in Großer-Schwester-Manier den Kopf. »Es ist vier Uhr nachmittags. Ist das nicht ein bisschen zu früh, um Alkohol zu trinken?«

»Ferien. Blauer Himmel. Nordsee. Norderney.« Ines hob die Augenbrauen. »Alles Gründe für ein frühes Bier. Du wirst

immer spießiger. Bestell dir mal einen Sekt, dann geht auch deine Zornesfalte weg.«

»Und wer fährt das Auto?«

»Christine.« Ines stöhnte und sah aufs Wasser. »Wenn du so weitermachst, sage ich bald ›Mama‹ zu dir. Sei locker!«

Eigentlich war es mir völlig egal, wann und wie viel Bier meine Schwester trank. Aber das musste ich ihr ja nicht sagen. Während wir auf unsere Getränke warteten, zog Ines einen Kugelschreiber und einen Block aus ihrer Tasche. Sie legte ihn vor sich hin, drehte am Stift und sah mich auffordernd an.

»Lass uns mal eine Liste machen, wie und mit wem wir die Sache organisieren.«

Verblüfft starrte ich sie an. »Ich denke, du findest Listen albern?«

»Habe ich das mal gesagt?« Achselzuckend wandte sie sich dem Block zu. »Ich mache oft Listen, das hilft beim Denken.«

Zweifelsohne hatten wir dieselben Gene. Sie teilte das Blatt in vier Spalten auf: Zimmer – Rezeption – Küche – Kneipe. Mit der Kante der laminierten Speisekarte zog sie gerade Linien.

»Also, nun denk mal mit. Wer macht wann was?«

Alarmiert las ich eines der Worte und erkannte schlagartig unser größtes Problem. Ines deutete meinen Gesichtsausdruck falsch.

»Wir müssen doch nur gucken, was Marleen sonst immer macht. Wahrscheinlich die Rezeption, oder? Das ist für mich kein Problem, ich bin Pflegedienstleitung, ob ich nun Dienstpläne schreibe oder Zimmerbelegungen, das dürfte nicht die Welt sein. Gibt es für die Kneipe nicht sowieso festes Personal?«

Ich starrte immer noch auf das eine Wort, antwortete aber automatisch, wenn auch unkonzentriert.

»Die Kneipe ist eine Bar. Marleen ist nur ab und zu da.

Es gibt einen Geschäftsführer. Seinen Namen habe ich vergessen.«

Ines hob kurz den Kopf und starrte mich an. »Das fällt dir hoffentlich noch ein. Weiter im Text. Die Zimmer macht Gesa, stimmt das?«

»In den Ferien. Sonst Adelheid.«

»Adelheid? Ich denke, die kocht.«

Jetzt schien meine Schwester auch etwas zu ahnen. Ihr Blick wurde unsicher. Ich musste mich räuspern.

»Nein, Ines, die kocht nicht, die putzt, macht Betten, kümmert sich um allen möglichen Kram, aber die Küche macht sie nicht. Die Küche ist Marleens Einsatzgebiet.«

»Marleen kocht?« Ines ließ den Kugelschreiber langsam sinken. »Jeden Tag?«

Wir sahen uns lange an. Meine Schwester und ich haben viele Talente und sind auch durchaus in der Lage, einiges zu bewerkstelligen. Eines der Dinge, für die uns beiden jegliche Begabung fehlte, war das Kochen. Es gab drei Standardgerichte, die für jeden Geburtstag erhalten mussten, danach war Schluss. Das war kein Geheimnis. Unsere Freunde gingen gutmütig und locker damit um, nur: Sie aßen zu Hause, bevor sie uns besuchten.

Aber nun hatten wir ein Problem. Ich hielt dem Blick meiner Schwester stand.

»Marleen vermietet mit Halbpension. Es gibt jeden Abend drei Gänge.«

Gesa stand vor der Pension und goss die Kübelpflanzen. Als sie uns sah, stellte sie sofort die Kanne zur Seite und lief uns entgegen.

»Das ist ja schön. Hallo, Christine und ... Ines, oder? Ich bin Gesa.«

Sie war braungebrannt, hatte ihre blonden Haare zum Zopf gebunden und sah aus, wie man sich eine norddeutsche

Insulanerin vorstellt. Sie fiel mir um den Hals und strahlte mich an.

»Das ist ja so wunderbar, dass du mal wieder hier bist. Wir hatten doch wirklich einen tollen Sommer im letzten Jahr. Und Marleen hat mir kein Wort erzählt. Aber die Überraschung ist ihr gelungen. Jetzt kommt erst mal rein. Ihr trinkt doch einen Kaffee mit mir, oder?«

»Ich habe furchtbaren Durst.« Ines sah sich neugierig um.
»Das ist ja hübsch hier. Ich habe nur Fotos gesehen. Die Pension sieht auf den Bildern viel kleiner aus.«

Gesa folgte ihren Blicken. »Na ja, zehn Zimmer, die Küche, der Frühstücksraum und oben Marleens Wohnung, das ist schon ziemlich groß. Apropos, wann kommt Marleen denn nun? Der Flieger sollte doch schon heute Morgen landen. Sie wollte eigentlich auch direkt auf die Insel. Ich dachte, sie käme mit dieser Fähre.«

Ines sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Ich beeilte mich zu sagen: »Marleen kommt später. Das habe ich dir doch schon am Telefon gesagt.«

»Aber du weißt nicht, mit welcher Fähre?« Gesa lächelte arglos. »Das ist ja auch egal. Sie wird sich ein Taxi nehmen. Die letzte Fähre geht heute um 20 Uhr 30. Spätestens um zehn trinken wir dann Sekt. Gehen wir jetzt in den Garten?«

Ines hustete bedeutungsvoll und starrte mich an. Schauspielerisches Talent hatte sie nicht, Gesa sah sie irritiert an, dann musterte sie mich.

»Ist alles in Ordnung?«

»Ähm, ja, also eigentlich nein, aber ...«

Gesa wartete auf meine Erklärung. Sie schaute mich mit ihren klaren blauen Augen an, und sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Sie war wirklich eine nette Person, jobbte schon seit ihrer Schulzeit in dieser Pension, zuerst bei Theda, danach weiter bei Marleen. Sie war immer gut gelaunt, zuverlässig und loyal, opferte ihre gesamten Semesterferien, war

freundlich, hilfsbereit – und ich wollte sie belügen. Das ging einfach nicht. Ich atmete tief aus und sagte leise: »Gesa, es ist nichts in Ordnung, wir müssen dir etwas sagen.«

»Wie bitte? Ich habe dich nicht verstanden.«

»Marleen kommt nicht.« Ines warf mir einen kurzen Blick zu, dann wandte sie sich wieder an Gesa. »Christine soll sie vertreten, weil die Zeitung, bei der ...«

»Lass es, Ines«, unterbrach ich sie, »Gesa kann es ruhig wissen, sie muss es sogar wissen, wir kriegen das sonst alles nicht hin.«

Jetzt war Gesa vollends verwirrt. »Was muss ich wissen?«

»Komm.« Ich griff nach ihrem Arm und schob sie in Richtung Garten. »Wir erzählen dir jetzt eine ziemlich verrückte Geschichte. Und danach können wir zu dritt überlegen, wie es weitergeht.«

Nachdem ich meine Ausführungen beendet hatte, verharrte Gesa zunächst in einer Art Schockstarre auf ihrem Stuhl. Dann hob sie den Kopf, sah erst mich, dann meine Schwester an, stand im Zeitlupentempo auf und ging zu ihrem Rucksack. Sie bückte sich und fing an, darin herumzukramen, erst langsam, dann immer hektischer.

»Verdammt«, stieß sie mit zusammengebissenen Zähnen hervor, »wo sind die Scheißdinge denn bloß?«

Ines fragte mit ihrer freundlichsten Stimme: »Können wir dir irgendwie helfen?«

»Nein«, war die knappe Antwort, »ich hab sie schon.«

Mit einem zerknickten Zigarettenpäckchen kam sie an den Tisch zurück.

»Ich rauche nicht mehr«, verkündete sie, während sie sich eine zerquetschte Zigarette anzündete, »nur noch im Notfall. Aber wenn das keiner ist, dann weiß ich auch nicht.« Sie blies den Rauch mit geschlossenen Augen in die Luft. »Das ist ja eine Riesenscheiße. Wie sollen wir das denn hinkriegen? Was denkt sich Marleen dabei? Sie weiß doch, dass das nie klappt.«

Ines beugte sich ungehalten nach vorn. »Was heißt, das klappt nie? Ihr habt es in den letzten beiden Wochen auch ohne sie geschafft. Wo ist denn jetzt das Problem?«

»Theda war doch hier. Sie hat die Pension zwanzig Jahre lang gehabt, die kennt einfach alles. Aber jetzt ist sie wieder weg. Und ihr habt keine Ahnung, wie das alles läuft.«

»Also bitte! Wir haben uns das auch nicht ausgesucht.« Jetzt wurde Ines sauer. Unfähigkeit ließ sie sich nicht vorwerfen, egal, auf welchem Gebiet. »Dann hol doch Marleens Tante zurück. Aber wenn Marleen das gewollt hätte, wäre Theda verständigt worden. Und nicht Christine. Wie erklärst du dir das?«

»Ines, brüll bitte nicht so. Es muss ja nicht jeder hören.« Ich stand auf und sah am Haus entlang. Niemand war zu sehen. »Ich weiß es auch nicht. Vielleicht will Marleen nicht, dass Theda sich Sorgen macht.«

»Ach, und wir machen uns keine Sorgen, oder was?« Ines hatte wenigstens ihre Stimme gesenkt. »Wieso rufen wir Theda nicht an? Wir können ihr ja dieselbe Geschichte erzählen, die uns vorhin auch dieser komische Inselreporter geglaubt hat.«

»Ihr habt Gisbert getroffen?« Gesa war entsetzt. »Wenn der was weiß, steht das morgen groß und breit in der Zeitung.«

»Der denkt, dass Christine hier ein Porträt über Marleen schreibt. Und deshalb die Vertretung macht. Aber wir können doch trotzdem Theda anrufen.« Ines' beruhigende Stimme täuschte nicht darüber hinweg, dass sie in Thedas Hilfe die Lösung aller Probleme sah.

»Das geht nicht«, winkte Gesa ab, bevor ich antworten konnte. »Theda ist gestern schon abgereist, weil sie ...«, sie blickte kurz auf ihre Uhr, »... ungefähr jetzt in den Flieger nach Frankfurt steigt, mit dem sie anschließend weiter nach Italien fliegt. Und da geht sie auf ein Schiff und macht mit Hubert eine Mittelmeerkreuzfahrt. Das ist ihr Geschenk zum Siebzigsten. Die ist weg.«

»Und außerdem hat sie gesagt, dass sie sowieso nicht mehr länger als drei Wochen Vertretung machen will«, ergänzte ich, »das sei das letzte Mal gewesen. Marleen hat schon ein richtig schlechtes Gewissen.«

»Na, toll.« Ines verscheuchte eine Wespe, die beharrlich um ihr Gesicht flog, »das wäre auch zu einfach gewesen. Ich habe übrigens immer noch Durst. Dann lass uns mal einen Plan machen. Und ... dieses Mistvieh ... Gesa, du wirst dich wundern, wie gut wir das Kind hier schaukeln werden.«

Gesa zuckte zusammen, als Ines mit der flachen Hand die Wespe auf dem Tisch erschlug.

»Ich hole was zu trinken«, sagte sie mit einem schiefen Blick auf das zermatschte Insekt, »und vermutlich kriegen wir das wirklich alles hin. Aber mir ist schleierhaft, was Marleen sich dabei gedacht hat.«

Eine Stunde, eine Kanne Kaffee und drei Bier später griffen auch Ines und ich zu einer Notfallzigarette. In unseren Köpfen hatte es schon viel früher zu rauchen begonnen. Ines grübelte immer noch über die Logik des Reservierungsbuches. Ich blätterte die Einkaufslisten der letzten Woche durch und versuchte auszurechnen, wann, wie viel und wie oft jemand von uns was einkaufen musste. Gesa schrieb wichtige Telefonnummern zusammen, die Marleen anscheinend immer im Kopf hatte. Irgendwann ließ ich die Listen sinken und starrte in den Garten. Es war furchtbar. Wir hatten überhaupt keine Ahnung, und wir konnten auch niemanden fragen.

»Gut, dass ich meinen Laptop mithabe«, riss mich Ines aus meinen panischen Gedanken, »ich werde diese ganzen Daten als Exceldatei einrichten. Das macht mich so wahnsinnig, durch dieses Geschreibsel blickt doch niemand durch. DZG, EM, DZM, was soll das denn alles bedeuten? Und die Schrift kann auch keine Sau lesen.«

»Doppelzimmer zum Garten, Einzelzimmer mit Meerblick,

Doppelzimmer mit Meerblick«, antwortete Gesa wie automatisch, »und ich gehe jetzt in die Küche. Heute haben wir noch Glück, Theda hat Roastbeef vorbereitet und Suppen. Das brauchen wir nur warm zu machen. Und für morgen müssen wir uns echt was ausdenken.«

Sie sah mich dabei so verzweifelt an, dass ich unwillkürlich in einen aufmunternden Ton verfiel.

»Ach, da fällt uns schon was ein. Kochen können wir ja.« Mit einem gezielten Tritt ans Schienbein meiner Schwester verhinderte ich, dass Gesa noch verzweifelter wurde. Ines schloss sofort den Mund. »Ich komme gleich nach.« Mein Ton war munter, der Blick auf Ines fest.

»Gut, bis gleich.«

Wir sahen ihr nach, bis sie um die Ecke verschwunden war, dann sagte ich: »Sie ist 24 Jahre alt, ich will sie nicht überfordern. Wenn sie auch noch ausfällt, können wir alles vergessen.«

»Du kannst trotzdem nicht kochen.«

»Ines, wir *müssen*! Marleen hat doch bestimmt irgendwo Kochbücher stehen und ansonsten kaufen wir morgen eins. Meine Güte, das haben wirklich schon ganz andere geschafft.«

Meine Schwester klopfte dreimal auf den Holztisch. Dann lächelte sie.

»Ich könnte schreien«, sagte sie, »aber was soll's? Ich hole mal meinen Laptop.«

»Was ist denn jetzt mit dem Rührei?« Gesa stand plötzlich hinter mir, ich rutschte mit dem Messer ab und schnitt das Brot schief. »Es sind schon fünf Gäste im Frühstücksraum, und das Büffet ist erst zur Hälfte aufgebaut.«

Ich ließ das Messer fallen und drehte mich zu Ines um, die mit einer Gabel Muster auf die Butter malte.

»Du wolltest die Eier machen. Lass doch mal diese Albernheiten mit der Butter.«

Meine Schwester zog eine letzte Linie und stellte die Butterteller auf das Tablett.

»Das sieht sehr schön aus, das Auge isst mit.«

»Ja«, Gesa schob sie zur Seite, »wenn was zu essen da ist. Es fehlen noch Eier, Butter und die kleine Wurstplatte. Jetzt beeilt euch doch mal.«

Ich nahm die Pfanne vom Regal und knallte sie auf den Herd. Ich war so müde, dass ich kaum denken konnte. Ich hatte fast nicht geschlafen. Nachdem ich endlich im Bett gelegen hatte, fingen meine Gedanken an zu kreisen. Von Marleen zu Johann, von Dubai nach Schweden, vom Frühstücksbuffet zum bayerischen Buffet, von Gesa zu Adelheid. Ich warf ein Stück Butter in die Pfanne und fragte Gesa: »Wo bleibt Adelheid eigentlich? Ich denke, sie kommt immer um acht.«

Zwei Eierschalen fielen auf den Boden, Ines trat darauf, als sie mir die Milch reichte. Sie schob sie mit dem Fuß ein Stück zur Seite.

»Pass doch mal auf. Ich mach jetzt die Wurstplatte, dann haben wir alles, oder?«

»Was ist denn jetzt mit Adelheid?«

»Was soll mit mir sein?« Die tiefe Stimme kam von der Tür, Ines und ich drehten uns sofort um. »Wie sieht das denn hier aus?«

Ich hatte sie mir völlig anders vorgestellt. Hatte gedacht, sie wäre klein, pummelig, mit weißen Löckchen, praktischen Kitteln und einem lieben Gesicht. Stattdessen war sie knapp einen Meter achtzig groß, hatte graue, kurze Haare, ein breites Kreuz, große Hände und Füße und eine Stimme wie ein Mann. Sie ließ den Korb, den sie in der Hand hatte, fallen und stemmte mit einem missbilligenden Gesichtsausdruck die Hände in die Hüften. »Hier ist ja alles durcheinander. Da liegen Eierschalen auf dem Boden. Was für eine Sauerei. Nehmt mal einen Besen! Und die Butter in der Pfanne ist heiß, das riecht man doch. Die Eier müssen da rein.«

»Guten Morgen, Adelheid«, Gesa ging mit einer Platte an ihr vorbei, »wir müssen uns beeilen, wir reden gleich, ja? Über Marleen.«

Die Tür klappte hinter Gesa zu.

»Ich weiß Bescheid.« Adelheid zeigte auf die Pfanne. »Die Eier.«

»Ach so, ja«, ich rührte noch einmal um und goss die Masse in die Pfanne. »Ich bin übrigens Christine. Und das ist meine Schwester Ines.«

»Das habe ich mir schon gedacht.« Adelheid knöpfte ihre Fleecejacke auf und zog sich einen Kittel über. Wenigstens diese Vorstellung stimmte. »Du musst rühren, nicht dass das ansetzt. Und habt ihr genug Kaffee gekocht? Also, so eine blödsinnige Idee. Ich fasse es einfach nicht.«

Gesa kam mit drei leeren Thermoskannen zurück. »Kaffee ist leer. Ist die Maschine noch nicht fertig?«

Wir hatten sie noch nicht einmal angestellt.

Nach gefühlten zehn Stunden ließ ich mich verschwitzt und nach Rührei riechend auf einen Küchenstuhl sinken. Meine Schwester schlug die Tür der Spülmaschine zu, drückte auf den Knopf und lehnte sich erleichtert dagegen.

»So«, sagte sie, »das haben wir doch mit Bravour geschafft.«

Bravour? Die Küche hatte ausgesehen wie ein Schlachtfeld, Frau Stehler hatte sich über den zu dünnen Kaffee beschwert, es gab nicht genug Quark, es wurde mindestens dreimal nach Schwarzbrot gefragt, und das Rührei war kalt geworden, weil wir vergessen hatten, die Schüssel auf eine Wärmeplatte zu stellen. Wir hatten nur Glück gehabt, dass Adelheid rechtzeitig gekommen war.

»Ich frage mich sowieso, warum die Gäste mitten in der Nacht frühstücken müssen. Die haben doch Urlaub, warum schlafen die nicht aus? Die ersten saßen ja schon um halb acht am Tisch und wollten Kaffee.«

»Das ist eben so. Frühstück gibt es von halb acht bis halb zehn, das wirst du auch nicht ändern.« Adelheids tiefe Stimme ließ meine Schwester zusammenzucken. »Also gewöhnt euch daran, rechtzeitig den Hintern aus dem Bett zu kriegen, damit es nicht noch einmal so eine Hektik gibt wie gerade eben.«

»Nein, nein«, beeilte sich Ines zu sagen, »das machen wir morgen besser.«

Irritiert betrachtete ich meine sonst so selbstbewusste Schwester. Sie drehte Adelheid den Rücken zu, legte erst einen Zeigefinger auf die Lippen und formte dann lautlos: »gleich«.

»Gesa«, legte Adelheid wieder los, »du kannst schon mal den Frühstücksraum saugen, ich mache die Zimmer 4, 7, 8 und 12, der Rest ist Abreise und kommt später dran. Das machen dann Ines und Christine, beim ersten Mal zeige ich euch das noch. Auch wenn ihr meint, ihr könnt alles. Bis dahin ist die Küche aber tiptopp, also los.«

Jurek faltete mit ganzer Hingabe kleine Schiffe aus blauweißen Servietten. Seine Zungenspitze holte für jeden Kniff den nötigen Schwung. Als er meinen Blick bemerkte, setzte er vorsichtig ein bayerisches Schiff auf ein Tablett und sagte entschuldigend: »Meine Oma hatte einen Gasthof. Ich habe als Kind schon gern Servietten gefaltet. Und ich habe doch noch Zeit, bevor Pierre die Bar öffnet.«

Das Chaos in der Küche war bislang ausgeblieben. Ines, Gesa und ich hatten uns vorher überlegt, wer was machen sollte. Gesa hatte Radieschen und Tomaten gewaschen und geschnitten, ich hatte mich um die Brotkörbe gekümmert, und Ines stand vor großen Töpfen, in denen Weißwürste und Frankfurter schwammen. Wir mussten Jurek holen, weil wir zu blöde waren, die Backofentemperatur für den Leberkäse zu regeln. Niemand von uns hatte einen Gasherd, erst recht nicht so einen für Profis. Jurek hatte das Problem gelöst, seine Oma hatte ja einen Gasthof. Und außerdem war er ohnehin

der Hausmeister. Da er nun schon mal in der Küche saß, hatte er beschlossen, uns zur Hand zu gehen. Wenn ich die Blicke, die er Gesa zuwarf, richtig deutete, hatte er auch einen ganz speziellen Grund dafür.

»Kann ich noch was helfen?« Er stand auf, um das Tablett, auf dem seine Serviettenschiffchen standen, in den Gastraum zu bringen. »Könnt ihr ruhig sagen, ich bin ja sowieso da.«

Keine von uns antwortete, man hörte nur das leise Summen des Herdes, das Klacken des Messers, das die Radieschen viertelte, und das leise Schnurren der Abzugshaube. Jurek verließ den Raum.

Wir zuckten alle zusammen, als plötzlich die Küchentür aufgerissen wurde und eine Stimme die Stille zerriss.

»Einen schönen guten Abend, die Damen. Ich wollte nur mal gucken, was Christines Recherche macht.«

Gisbert von Meyer hielt sich einen Fotoapparat vors Gesicht und knipste. Dann veränderte er seine Stellung und nahm Ines ins Visier, anschließend baute er sich vor mir auf.

»Bitte lächeln. Schau mich an, sei mein Augenstern.«

Mit dem Brotkorb im Arm schob ich ihn zur Seite. »Lass den Blödsinn, wir haben keine Zeit für so etwas. Was willst du denn?«

Beleidigt nahm er den Apparat runter. »Also, bitte! Ich will euch besuchen, mal schauen, ob ihr irgendwelche Hilfe braucht, ihr seid ja mehr oder weniger fremd auf dieser Insel. Da ist man doch froh über jede Hand. Dein Freund ist anscheinend immer noch nicht hier, oder?« Er sah sich um. »Das riecht sehr gut. Leberkäse, oder? Ah ja, das ist ja eines meiner Lieblingsgerichte. Darf ich?«

Er saß bereits am Küchentisch, bevor jemand antworten konnte.

Ines griff nach den Schalen mit Senf, die vor Gisbert standen.

»9,50 Euro pro Portion. Bayerisches Buffet. Gib mir mal die anderen Schalen, wenn du schon im Weg sitzt.«

»9,50 Euro! Ihr spinnt doch! Ich kriege bei Marleen immer Presserabatt. Dafür schreibe ich auch mal was Nettes über euch.«

»Das ist schon mit Presserabatt, ohne kostet es 12,50 Euro. Und schreiben brauchst du nichts.« Ines schob sich so dicht an ihm vorbei, dass er zurückweichen musste. »Das macht doch Christine selbst.« Sie verschwand im Gastraum.

»Natürlich.« Er hatte sich schon wieder nach vorn gebeugt. »Als ob ich vergessen könnte, dass wir Kollegen sind. Ich nehme es quasi als Zeichen.«

Gesa stöhnte dumpf auf und wollte gerade etwas sagen, als Jurek zurück in die Küche kam.

»Die Ersten sind schon da. Soll ich noch was reintragen? Oh, hallo, Gisbert, ist was passiert? Dass die Presse bei uns einfällt?«

»Der Herr Hausmeister. Tag. Heute Küchendienst?«

»Auch.« Jurek blinzelte ihn an. »Als Hausmeister bist du überall. Und was machst du jetzt hier?«

»Ich bin ein alter Freund von Christine und ...«

»Na, na«, Ines kam zurück und lief zum Herd, »da wollen wir doch nicht übertreiben, oder? Gisbert von Meyer will ... ach, du Schande.«

»Was ist?« Alarmiert sahen Gesa und ich hoch.

Ines rührte hilflos mit einem Kochlöffel im Wursttopf herum. »Alle geplatzt. Wirklich alle. Guckt euch das an, nicht eine einzige blöde Wurst ist heil!«

Sehr viel später saßen wir an der Bar, hinter der sich ein hemmungslos kichernder Pierre fast wegwarf bei der Vorstellung von dreißig geplatzen, aufgequollenen Weißwürsten. Ich konnte seinen Heiterkeitsausbruch nur begrenzt nachvollziehen. Mein Blick blieb an dem fidelen Damensexett aus

Herne hängen, das in der Ecke an einem runden Tisch saß, vor sich einen Sektkühler. Mittlerweile hatten die Damen gemeinschaftlich das fünfte Schälchen mit Erdnüssen geleert. Sie waren wirklich nett, hatten kaum Theater ob des misslungenen Buffets gemacht, im Gegensatz zu Frau Stehler und Gregor Morell, so hieß ihr Fastsohn wirklich. Diese hatte sich so sehr aufgeregt, dass auch ein großer Teil der anderen Gäste ungehalten wurde. Wir hatten etwas zu wenig Krautsalat gekauft, dafür war es der teure gewesen, mit Speck, aber Frau Stehler war Vegetarierin. Natürlich war es falsch gewesen, die geplatzen Würstchen hinzustellen. Aber was sollten wir machen? Der Leberkäse war innen noch gefroren, Ines hatte sich vertan, weil sie die Backzeit mit dem Haltbarkeitsdatum verwechselt hatte. Das konnte ja passieren. Jedenfalls vermochten auch die niedlichen Serviettenboote das Unternehmen nicht mehr zu retten. Ich hatte mich bei den Gästen entschuldigt und gelobt, dass so etwas nie wieder passieren würde. Richtig viel genützt hatte es nicht, die Stimmung der Gäste beim Verlassen des Gastraumes war denkbar schlecht. Der Kommentar meiner Schwester konnte mir nun auch nicht weiterhelfen.

»Da müssen wir uns morgen aber anstrengen. Das heute Abend war wohl nichts.«

So viel wusste ich selbst. Ich winkte Jurek näher.

»Sag mal, kannst du nur Servietten falten? Oder hat deine Oma dir auch Kochen beigebracht?«

Er sah mich unsicher an. »Ich weiß nicht ... Eigentlich nicht.«

Ich musterte ihn nachdenklich. Er war ja ganz sympathisch, aber auch ein bisschen schwer von Begriff. Schade. So würde er bei Gesa nicht punkten.

Pierres Schultern bebten immer noch. Ich fand es mittlerweile überhaupt nicht mehr komisch, dass er sich so über unsere Situation amüsierte. Wir hatten hier ein ernsthaftes Problem.

»Pierre!«, meine Stimme war scharf. Ines guckte zuerst mich und dann den albernen Barkeeper an und fing an zu lachen.

»Ja ... ha...aa.«

»Reiß dich mal zusammen, wir müssen uns was überlegen. Ines, du auch!«

Jetzt wimmerten die beiden nur noch vor sich hin, auch Gesas Mundwinkel zuckten schon verdächtig.

»Also gut, ich werde Adelheid bitten, uns beim Kochen zu helfen. Anders geht es nicht.«

»Das macht sie nicht.« Ines wischte sich die Lachtränen aus den Augen und trank einen Schluck. »Ich habe sie gefragt. Sie hat keine Lust zu kochen, hat sie gesagt. So was hätten wir uns vorher überlegen müssen. Und abends arbeitet sie sowieso nicht mehr. Das hätte sie ja gar nicht nötig. Anderer Vorschlag!«

Verzweifelt sah ich meine Schwester an. Dann Gesa. Dann Jurek. Inzwischen hatte sich auch Pierre beruhigt und anscheinend begriffen, dass die Lage nicht nur komisch war.

»Ihr könnt echt nicht kochen?«, fragte er verblüfft, »beide nicht?«

»Nein.« Ines und ich antworteten im Chor.

»Und dann macht ihr so einen Jobtausch? Nur weil Christine einen Artikel schreiben möchte? Und ihr könnt beide echt nicht kochen?«

Pierre begriff es kaum. Ich eigentlich ebenso wenig. Aber wir konnten es ihm auch nicht erklären. Die Wahrheit war schließlich viel schlimmer.

»Tja«, sagte er langsam und sah sich in der Bar um, »dann müssen wir einen Koch einstellen. Ganz schnell. Und morgen bestellen wir irgendwo das Essen. Das kostet dann eben mal Geld. Und ich höre mich nach einem Koch um. Kopf hoch, Hasen, das kriegen wir alles gebacken.«

»Wieso sind die Handtücher von gestern noch in der Waschmaschine?«

Adelheids knarzige Stimme riss mich aus einem kleinen Moment der Glückseligkeit. Heute Morgen hatte beim Frühstück alles reibungslos geklappt. Gesa war gerade in die Küche gekommen und hatte die letzte Thermoskanne geholt. »Na, bitte, geht doch«, hatte sie gesagt, bevor sie lächelnd in den Frühstücksraum zurückging. Und jetzt stand plötzlich Adelheid mit einem Unheil verkündenden Gesicht in der Tür.

»Sag bloß, ihr habt die Maschine gestern nicht angestellt?«

»Welche Maschine?« Ich versuchte es mit einem harmlos höflichen Plauderton. Adelheid ging leider nicht darauf ein.

»Die Waschmaschine. Im Keller. Sie wird jeden Tag angestellt, damit sie die Handtücher wäscht. Aber heute Morgen liegen da die schmutzigen von gestern drin. Warum?«

»Ich dachte, dass ...«

Was hatte ich eigentlich gedacht? Wenn ich ehrlich war, hatte ich mir noch nie Gedanken über Handtücher gemacht.

»Ich dachte, ich dachte ...«, äffte Adelheid mich nach. »Ihr solltet erst mal anfangen zu denken. Macht euch Zettel, wenn ihr alles vergesst, so kann man keine Pension führen, ich erwarte von euch ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit. Das ist doch keine Arbeitsauffassung und ...«

»Entschuldigung?«

Der junge Mann, der hinter Adelheid stand, lächelte schüchtern.

»Jetzt nicht.« Adelheid warf nur einen kurzen, grimmigen Blick auf ihn und wandte sich wieder zu mir. »Also, noch mal: Die Handtücher müssen jeden Tag gewaschen werden, ich stelle die Maschine jetzt an, denkt dann morgen selbst dran. Ich bin schließlich nicht eure Waschfrau. Das habe ich deiner Schwester übrigens auch schon gesagt. So. Und was wollen Sie jetzt?«

»Pierre hat gesagt, ich soll mal vorbeikommen. Sie brauchen doch einen Koch.«

»Was?« Adelheid starrte ihn an, als hätte er gerade einen unanständigen Witz erzählt. »Pierre? Typisch, sobald der den Mund aufmacht, kommt dummes Zeug dabei heraus. Ich wüsste ...«

Mir war egal, ob mein Ton jetzt womöglich nicht mehr harmlos und höflich war, hier stand unsere Chance: Höchstens siebzehn, mit Pickeln und einem leichten Augenzucken, aber er hatte das Zauberwort gesagt: Koch!

»Adelheid, entschuldige, aber ich habe einen Termin mit diesem jungen Mann.«

»Termin«, schnaubte sie, »dass ich nicht lache. Natürlich, jetzt stellen wir auch noch Personal ein, weil die Dame keine Zeit hat zu kochen. Sie muss ja denken und schreiben. Ich fasse es nicht. Ich ...«

»Adelheid?« Ines' Stimme drang aus dem Keller in die Küche. »Ich kriege diese Scheißwaschmaschine nicht an. Sie brummt nur und macht nichts.«

Es gab Momente, in denen ich froh war, eine Schwester zu haben. Adelheid rollte mit den Augen und verließ nach einem abschließenden giftigen Blick die Küche.

»So«, erleichtert lehnte ich mich an die Arbeitsplatte und lächelte den jungen Mann an. »Sie sind also Koch? Wie heißen Sie denn?«

»Hans-Jörg. Aber Sie können mich duzen.« Er war knallrot angelaufen und hatte Schweiß auf der Stirn. »Na ja, noch nicht so richtig, also, ich meine, ich bin im zweiten Lehrjahr, aber ich koche gerne, und im Moment habe ich Urlaub, aber ich habe kein Geld zum Verreisen, und Pierre wohnt bei uns im Haus, und er hat gesagt, dass hier ein Notfall ist, und ich habe gesagt, dass ich sowieso nichts zu tun habe, weil ich ja Urlaub habe, und ich ...«

»Also kannst du uns helfen?« Unhöflich unterbrach ich

seinen Redefluss, weil ich Adelheids Schritte auf der Treppe hörte. Hans-Jörg nickte hektisch und fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen.

»Ich habe drei Wochen Urlaub, aber ihr müsst mir sagen, was ich kochen soll, weil das kann ich nur auf Anweisung, und ich gebe mir viel Mühe und ...«

Adelheids Schritte verhallten im Flur, anscheinend ging sie in den Garten. Ich atmete aus.

»Gut. Kannst du gleich anfangen?«

Er hatte noch gar nicht mit dem hektischen Nicken aufgehört, ich nahm es als Zustimmung.

»Wunderbar. Wir haben abends kaltes und warmes Buffet. Im Moment haben wir achtzehn Gäste. Meinst du, du kriegst das hin?«

Hans-Jörg nickte immer noch und antwortete mit schüchterner Stimme: »Aber nicht alleine.«

Ich sah nur das hektische Nicken. »Gut. Kommen wir zum Geld.«

»Christine? Ines?« Gesa erschien plötzlich in der Tür. »In der Küche steht ein Hans-Jörg, der keinen Plan hat. Sagt er jedenfalls. Er soll kochen, weiß aber nicht, was. Ich habe den noch nie gesehen. Kennt den jemand?«

Mit hängenden Armen stand Hans-Jörg vor dem Kühlschrank.

»Es ist nichts da«, sagte er mit trauriger Stimme, »was soll ich denn kochen? Hier sind nur Eier und Wurst und Käse und Quark, aber das ist ja alles nur fürs Frühstück und nicht fürs Abendessen, und ich weiß gar nicht, was ihr auf dem Buffet haben wollt, und ...«

»Hans-Jörg!«

Es war ein Phänomen, der Junge holte beim Reden überhaupt keine Luft. Jetzt schloss er langsam den Mund und sah mich an.

»Kannst du eine ... ähm ... Kartoffelsuppe machen? Und vielleicht eine Fischplatte?«

Hans-Jörg dachte nach. »Kartoffelsuppe kann ich. Für zwanzig Personen braucht man vier Bund Suppengrün, Kartoffeln, Möhren, Gemüsebrühe, Speck ...«

»Ja, ja«, unterbrach ich ihn, »und dann eine Fischplatte?«

»Fischplatte? Da braucht man Räucherfisch und Krabben und ein bisschen Aal und Matjes und zum Dekorieren Salat und ...«

Kraftlos schloss ich die Kühlschranktür und lehnte mich erschöpft dagegen. »Gut, Hans-Jörg. Dann machen wir jetzt schnell einen Einkaufszettel und Ines ... Ich meine, ich fahre rasch einkaufen. Ich hole was zu schreiben.«

Auf dem Weg zum Auto fiel mir ein, dass ich Pierre meinen Schlüssel gegeben hatte. Er wollte irgendwelche Dinge erledigen. Das also auch noch. Tief durchatmend drehte ich um und ging zum Fahrradschuppen. Es gibt Tage, die es einem nicht ganz leicht machen.

Ich rührte gerade den Salat durch, als sich eine Hand auf meine Schulter legte.

»Das ist ja mal ein überraschender Anblick: mein Kind in der Küche. Na, mein Schatz, hast du eine Schürze für mich?«

Das Salatbesteck rutschte mir aus der Hand, während ich mich erschrocken umdrehte und sofort von meiner Mutter umarmt wurde.

»Wo ist denn deine Schwester? Und sag mal, was ist hier überhaupt los? Von was für einem Geheimnis ist eigentlich die Rede? Wo ist Marleen jetzt? Und Kalli hat gesagt, du schreibst so eine hübsche Geschichte? Das kriegst du doch alles gar nicht auf einmal hin. Und ...«

»Hallo, Mama!« Ines Stimme rettete mich vor dem Erstickungstod. »Da bist du ja. Hast du eine gute Fahrt gehabt?«

Meine Mutter ließ von mir ab und wandte sich ihrer jüngs-

ten Tochter zu. Die war cleverer als ich und hob ablehnend die Hände.

»Nicht anfassen, ich bin ganz klebrig, du saust dir sonst den guten Mantel ein.«

»Dann bleib weg. Ist das Tomatensauce? Das geht ja nie wieder raus. Also, was ist hier los?«

Ich war wieder zur Besinnung gekommen und angelte das Besteck aus der Salatschüssel.

»Das erzählen wir dir alles in Ruhe, Mama, wir müssen das nur schnell hier fertig machen. Willst du nicht solange zu Pierre in die Bar gehen, der macht dir bestimmt einen Kaffee oder was anderes, wir kommen dann nach.«